

Ueber  
den wahren Gesichtspunkt  
die  
**P a s q u i l l e**  
zu beurtheilen,  
von  
Alois Mair,  
Professor.

---

Dettingen,  
im März 1802.

A perversis vituperari decorum est.

*Erasmus.*

Die Umstände veranlaßten mich einige Ideen über den wahren Gesichtspunkt, aus welchem man die Pasquille ansehen soll, niederzuschreiben; ich theile meine Bemerkungen dem Publikum mit, um den Geist gewisser Machinationen, die im Finstern wirken, näher zu bezeichnen, und vor ihrem Gifte zu warnen.

Um den richtigen Gesichtspunkt zu fassen, verwechlele man niemals die Satyre mit dem Pasquill; jene geißelt die Laster, Thorheiten, Mißbräuche *ic.* im Allgemeinen, und dieses richtet die Gessel auf einzelne Personen; die Satyre greift die Sache an, bekämpft den Irrthum und schonet des Irrenden; das Pasquill bekrleget die Individuen, und fällt die Eigenschaften, die Ehre des Mannes an; der Satyrenschreiber mag immer einen edlen Zweck im Auge haben, der Pasquillane wird von leidenschafelichen Triebfedern geleitet.

Seine unreine Absicht verräth sich schon dadurch, daß er seinen Gegner am Rücken und im Finstern anfällt; — der Wahrheitsfreund scheut kein Licht; der edle Mann tritt seinem Gegner mutbig unter das Angesicht, und wer recht handelt, fürchtet die Publicität nicht; nur der Feige stellt sich in Hinterhalt; der Verläumber hüllet sich in Finsterniß, und der Schurke fliehet den Tag.

Die Schändlichkeit der Pasquillmacherey leuchtet vorzüglich in die Augen, sobald wir sie als Eingriff in die allgemeinen Menschenrechte betrachten; die Ehre, womit der Pasquillant nachwilliges Spiel treibt, ist ein unverlegbares Heiligthum des Menschen; so wenig uns die Natur ein Recht auf fremdes Eigenthum einräumt, so wenig dürfen wir den guten Ruf, das kostbarste Kleinod des Menschen, antasten; kein Privatmann hat die Befugniß das Verhalten seiner Mitmenschen öffentlich zu untersuchen; ihre vermeintlichen Fehler oder Schwächen zur Schau zu stellen, ihr Ansehen lächerlich zu machen, und ihren Namen zu brandmarken.

Die Pasquillmacherey streitet ferner mit den Gesetzen der bürgerlichen Gesellschaft; die Verhältnisse, worin der Mensch als Mitglied derselben steht, verbinden ihn jedem Individuum, das ein öffentliches Amt bekleidet, die gebührende Achtung zu bewelsen; seinen Berufskreis nicht zu hindern; die Ruhe und Ordnung im häuslichen und bürgerlichen Leben zu respectiren; die Entscheidung über den Werth oder Unwerth des Manns im öffentlichen Dienste der Prüfung höherer Stelle zu überlassen, und nach dem Maaß seiner Kräfte zum allgemeinen Wohl der Gesellschaft beizutragen.

Alle diese Gesetze tritt der Pasquillant mit Füßen; er wihlt sich zum Censor seiner Mitbürger auf, und zieht ihre Handlungen vor seinen Richterstuhl, wohin sie nicht gehören; — sein Haß strebet durch Verläumdung den Credit des würdigen Beamten zu kränken; — sein Neid bemühet sich durch Schimpf und Aberswitz den Glanz des verdienstvollen Mannes zu verdunkeln, und seine Wirkungssphäre zu hemmen; — seine Nachsicht schwärzet mit den

rohesten Lügen den Gegner an; — sein Stolz und Ehrgeiz sucht Befriedigung auf Kosten der Ruhe der edelsten Menschen, und seine Bosheit scheut sich nicht den Keim der Unzufriedenheit in die Familienzirkel zu werfen, und das häusliche Glück zu stören. . . . Durch diese nebligen Ränke und Kabalen wird die öffentliche Meinung verdorben; der Saame des Aferrehens ausgestreut; das Mißtrauen im Publikum roge gemacht; die Gemüther werden erbittert, die Partheien erhitzt, und das glückliche Band, das die Herzen der Bürger zusammenhält, wird geschwächt.

Die Pasquillmacherey widerspricht auch geradezu den Gesetzen der Billigkeit und dem sanften Geiste der Religion Jesu. — Es streitet gegen die Billigkeit die wirklichen Blößen anderer ohne Beruf anzudecken, und über ihre wirklichen Schwachheiten öffentlich zu spotten; sollte es nicht jedes Gefühl der Billigkeit empören, seinem Mitbruder Flecken andichten, — seinen Charakter absichtlich in Schatten stellen, — den Splitter zum Balken erheben, und den achtungswerthen Mann

mit Knabenspott und schaalem Witz herabwürdigten !!

Die Religion lehret uns eine ganz andere Denk- und Handlungsweise: sie freut sich des Guten, und deckt das Böse mit dem Mantel der Schonung zu; sie schlägt keine Wunden, sondern heilet sie; sie verfinstert kein Licht, sondern stellt es auf den Leuchter; sie zollt Achtung dem Achten gebühret; sie ehret das Gesetz und seine Diener; sie hascht keine Fehler, richtet nicht scharf, vergißt die Unbillen, und umfaßt den Feind mit herzlichem Wohlwollen.

Die Religion der Natur und des Evangeliums gründet ihre Moral auf den humanen Grundsatz: Was du nicht willst, daß man dir thue, das sollst du auch andern nicht thun, und was du an der Stelle des andern wünschen würdest, das erzeige auch ihm; wer könnte diese schöne Religionsmaxime mit der entehrenden Pasquillmacherey vereinigen? jene ist so rein und erhaben, diese so niedrig und selbstsüchtig; der Geist von jener achmet Liebe und Beglückung, der Zweck von dieser zielt auf Erbitterung und Schadenfreude.

Ich will diese Parallele nicht weiters fortführen; es fließt aus diesen wenigen zusammengebrängten Sätzen von selbst das doppelte Resultat:

Erstens: jeder denkende, prüfende Mann wird die Pasquille als Werke des Parthei-geistes, als Fabrikate der niedrigsten Leidenschaften, und als Auswüchse der mißgeleiteten Vernunft ansehen.

Zweytens: jeder edle, morallisch gesinnte Mann wird die Pasquille als Eingriffe in die allgemeinen Rechte der Menschheit, als Kühne Verletzungen der bürgerlichen Gesetze, und als schwarze Verbrechen gegen die heilige Religion der Liebe verabscheuen.

